

Kultur & Gesellschaft

Kurz & kritisch



Bis zum Wahnsinn identifiziert sich Sarah mit der Monroe. Foto: Angelo Sansone

Theater
Die dunkle Leere hinter Marilyn

Zürich, Theater Rigiblick - Marilyn Monroe hat es nie gegeben. Die grosse Ikone, die schwebende Überfrau, die grosse Verführerin - sie war nur eine Rolle, in die es einer gewissen Norma Jeane Mortenson ab und zu zu schlüpfen gelang; mit der Zeit - sie wurde nur 36 Jahre alt - immer weniger. Davon erzählt «Love, Marilyn», ein Stück von Joyce Carol Oates aus Texten und Briefen, die die Monroe etwa an ihren Therapeuten oder an Schauspiellehrer Lee Strasberg geschrieben hat. Verfasst und gespielt von Hanna Scheuring, inszeniert von Jean Grädel, schildert es diese tragische Biografie aus dem Blickwinkel einer Frau, Sarah, die sich bis zur Selbstauflösung mit dem Star identifiziert und in einer psychiatrischen Klinik landet.

Zusammengekrümmt sitzt die Patientin auf ihrem Spitalbett, überschattet

von Projektionen der grossen Identifikationsfigur auf der Leinwand vor ihr. Dann stapft Pianist Daniel Fueter im Arztkittel hinein, setzt sich an den Flügel, schlägt die Noten auf wie eine Krankenakte und holt Mal um Mal die Kunstfigur hervor - die Momente, in denen das Scheinwerferlicht angeht und die blonde Gestalt zu Hollywoods strahlendstem Star wird. Momente, die wir kennen: die Gesangseinlage für die GIs in Korea, das Ständchen für Kennedy, die Filmszene mit dem U-Bahn-Schacht. So arbeitet sich das Stück durch die Geschichte der Monroe, erörtert die Familienverhältnisse, die drei Ehen, die vielen zwischenmenschlichen Missverständnisse und immer stärker hervorquellenden Persönlichkeitsfragen. Es beginnt zu bröckeln. Szenisch gut umgesetzt, fehlt dem Eineinhalb-Personen-Stück etwas die Dringlichkeit.

Adrian Schröder

Bis 23. Januar 2013.

Grafik
Passfälscher Cioma Schönhaus wird 90 Jahre alt

Er ist einer der wenigen jüdischen Überlebenden, denen es im Zweiten Weltkrieg gelungen war, aktiv gegen den Nationalsozialismus zu kämpfen: Cioma Schönhaus, dessen Eltern russischer Abstammung waren und im KZ umgebracht wurden, fälschte im Berliner Untergrund bis 1943 Pässe und leitete sie an jüdische Mitbürger weiter, von denen einige Hundert unter Tarnnamen zu überleben versuchten. Schönhaus gab ihnen eine neue Identität.

Die Pässe, Ausweispapiere und amtlichen Lichtbild-Dokumente stellten ihm Pfarrer der evangelischen «Bekennenden Kirche» aus ganz Deutschland zur Verfügung, die sie ihrerseits von Gläubigen in den Opferstöcken ihrer Kirchen eingesammelt hatten. Als die Aktivitäten 1943 verraten wurden, flüchtete Schönhaus auf einem Fahrrad, zunächst nach Stuttgart, dann nach Feldkirch. Während eines Bombenangriffes floh er erneut und entkam schliesslich in Öhningen bei Stein am Rhein in die Schweiz. Dank des Engagements des Basler Theologen Karl Barth konnte Schönhaus in Basel die Kunstgewerbeschule besuchen.

Schönhaus, der später ein erfolgreicher Grafiker und Werber mit einem bekannten Büro in Basel wurde, schreibt noch heute täglich angriffige Texte zu aktuellen politischen und zeitkritischen Themen. Sein Leben, seine abenteuerliche Flucht und schliesslich seine Rettung in der Schweiz beschrieb er anschaulich in den beiden Erfolgsbüchern «Der Passfälscher» sowie «Der Passfälscher im Paradies». Eine Verfilmung des zeitgeschichtlich aufschlussreichen Dokumentarstoffes ist in Vorbereitung. Heute Freitag feiert Cioma Schönhaus in Biel-Benken bei Basel seinen 90. Geburtstag.

Hansrudolf Frey

Kunst
Mathematisches von Mariana Castillo Deball

Zürich, Haus Konstruktiv - «Uncomfortable Objects», unbequeme Objekte. Dies und nichts weniger verspricht die fünfte Gewinnerin des Zurich Art Prize im Rahmen ihrer eben angelaufenen Preisschau. Die mit 80 000 Franken dotierte, vom Haus Konstruktiv und von der Zürich-Versicherung ins Leben gerufene Auszeichnung richtet sich an Kunstschaaffende unter 36 Jahren, deren Werk die konkret-konstruktive Tradition aufgreift - sei es, indem es sie weiterspinnt, sei es, indem es sie kritisch hinterfragt oder gar bricht.

Nach der letztjährigen Gewinnerin Mai-Thu Perret ist Mariana Castillo Deball aus Mexiko nun der zweite weibliche Preisträger, und angesichts Perrets karg ausgefallener Ausstellung war man auf Deballs Gastspiel umso gespannter - vor allem, da sie an der letztjährigen Biennale von Venedig und der kürzlich zu Ende gegangenen Documenta in Kassel zwei überaus prominente Auftritte absolviert hatte.

Das Resultat überzeugt, wenngleich es auch schwerfällt, ob der auf zwei Etagen arrangierten Schau in spontane Begeisterungstürme zu verfallen. Deballs «unbequemen Objekte» tragen ihren Namen durchaus zu Recht: Was anfangs äusserst zugänglich, ja fast banal anmutet, wartet bei eingehender Betrachtung mit einem doppelten Boden auf, der es in sich hat.

Dies gilt sowohl für die raumgreifende Installation im Erdgeschoss, das die Mexikanerin mithilfe von Metallgestänge und sich darum rankenden Pappmaché-Girlanden elegant orchestriert, als auch für das Defilee von plumpen, aus eingefärbtem Gips geformten Kleinkunstfiguren im ersten Obergeschoss.

Vordergründig bunt und verspielt, entpuppen sich Girlanden wie Gipse als an der Methodik des deutschen Mathe-



«Uncomfortable Objects», 2012. Foto: PD

matikers Felix Klein (1849-1925) befruchtete Denkspiele. Da sprudelt der Assoziationsfluss bei den Regeln der Geometrie los - die ja gerade für die Konstruktiven einen unerschöpflichen Motivfundus darstellte -, mäandriert weiter zur Schönheit des Zufalls und mündet schliesslich in Fragen nach Zeit und Raum, die zu beantworten weder wissenschaftlich noch künstlerisch bisher vollständig gelungen ist.

Ja, es ist ein komplexes, tatsächlich unbequemes Œuvre, das Mariana Castillo Deball hier vorstellt. Und genau deshalb die richtige Wahl bei einem Preis, der auf das Weiterführen eines gewichtigen, nicht zuletzt intellektuellen Erbes baut.

Paulina Szczesniak

Bis 18. 11.
Montag 5. 11.: Künstlergespräch mit Mariana Castillo Deball und Bice Curiger. Ausstellungspublikation in englischer Sprache: 168 S., 38 Fr.

Anzeige

Im Durchschnitt hat eine Familie 1,51 Kinder.

Ihre persönliche Offerte auf www.css.ch

Wir interessieren uns nicht für den Durchschnitt, wir interessieren uns für Sie. Deshalb bieten wir mit myFlex eine Produktlinie, die sich Ihren Bedürfnissen und Ihrem Budget anpasst.

Lassen Sie sich von uns beraten: In einer der 120 Agenturen, per Telefon 0844 277 277 oder auf www.css.ch. **Ganz persönlich.**